



Theater im Gefängnis

FREISPIELER



Theaterprojekte mit Inhaftierten sind wie eine Brücke in die Gesellschaft – sie fördern soziale und künstlerische Kompetenzen, verleihen den TeilnehmerInnen eine Stimme und regen zu einem Perspektivwechsel diesseits und jenseits der Gefängnismauern an. Am Beispiel der Projektarbeit von Minor e.V. in verschiedenen Berliner Haftanstalten werden diese Prozesse in Text und Bild vorgestellt.

Für seine herausragenden partizipatorischen Theater- und Filmprojekte, die auf den individuellen Fähigkeiten und biografischen Erfahrungen der Inhaftierten basieren, wurde Minor e.V. 2011 durch die Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft ausgezeichnet.

FREISPIELER Theater im Gefängnis

Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft



[transcript]

minor

ISBN 978-3-8376-2349-9



9 783837 623499

FREISPIELER THEATER IM GEFÄNGNIS

PROJEKTDOKUMENTATION
»GEFÄNGNIS – KUNST – GESELLSCHAFT«

VON TEMPORÄREN FREIRÄUMEN UND DEM MENSCHLICHEN KONTAKT ZWISCHEN DEN GITTERSTÄBEN

EIN GESPRÄCH ÜBER GEFÄNGNISTHEATER
ZWISCHEN DEN KONTINENTEN VON
MIRELLA GALBIATTI UND TILL BAUMANN

Till Baumann: Mirella, wir wollen uns über das unterhalten, was wir beide seit Jahren machen: Gefängnistheater.

Mirella Galbiatti: Ja, und ich freue mich, dass wir mit diesem Gespräch zur Publikation »Freispieler – Theater im Gefängnis« über die Projekte von Minor e. V. beitragen können.

Till Baumann: Wir haben uns vorgenommen, dabei von zentralen Zitaten auszugehen, die wir als bedeutsam für unsere Arbeit erachten. Beide haben wir Schlüsselsätze ausgesucht, die wir zur Grundlage dieses Gespräches machen wollen. Ich schlage vor, dass wir mit einem Zitat von Michel Foucault beginnen. Es kommt in deiner aktuellen Performance »Poema Solo« vor, die sich mit dem Eingeschlossensein inner- und außerhalb der Institution Gefängnis auseinandersetzt.

Mirella Galbiatti: Du meinst den Satz: »Ist es erstaunlich, dass das Gefängnis den Fabriken ähnelt, den Schulen, den Kasernen, den Krankenhäusern, und diese ihrerseits dem Gefängnis?«

Till Baumann: Genau. Wenn das Gefängnis so universal ist, was ist dann das Spezifische daran, das es von den anderen Orten unterscheidet?

Mirella Galbiatti: Mir fallen in der Tat zunächst einmal die vielen Gemeinsamkeiten zwischen diesen Orten ein. Lass mich nachdenken... der grundlegendste Unterschied ist sicherlich, dass der Mensch im Gefängnis jedes Recht auf Bewegungsfreiheit verliert. In den Fabriken, Schulen, Kasernen und Krankenhäusern ist es in der Regel möglich hinauszugehen. Im Gefängnis gibt es ein absolutes Verbot, die Institution zu verlassen. Die Menschen geben sogar ihre Ausweise ab und damit ihre rechtliche Identität. Das ist ein wesentlicher Unterschied.

Till Baumann: Ich habe hier ein weiteres Zitat, es ist von Augusto Boal, dem brasilianischen Begründer des Theaters der Unterdrückten. Er schreibt über seine Theaterarbeit im Gefängnis: »Schon zu Beginn des Projekts entdeckten wir das Offensichtliche: Gefangene sind gefangen im Raum, aber frei in der Zeit – wir hingegen sind im Gegensatz dazu meist frei im Raum, aber gefangen in der Zeit.«

Mirella Galbiatti: Diesen Satz habe ich zum ersten Mal in Buenos Aires gehört, als ich bereits im Gefängnis arbeitete. Schon damals hat er mich fasziniert, darin steckt sehr viel Wahres. Auf der anderen Seite habe ich jetzt in Europa die Erfahrung gemacht, dass es manchmal etwas absurd sein kann, vom »frei sein im Raum« zu sprechen. Wenn ich neben meinem argentinischen keinen spanischen Pass hätte, könnte ich mich in Europa nicht frei bewegen und wäre vermutlich schon längst abgeschoben worden. So gesehen hat der Satz für mich in Berlin eine neue Bedeutung bekommen. Übrigens haben mich Boal und sein Theater der Unterdrückten auch sonst immer wieder sehr inspiriert. Für ihn kann Theater dazu beitragen, Realität zu verändern und sich zu befreien, was natürlich etwas widersprüchlich klingt...

Till Baumann: ...Boals Theater der Befreiung in einem Kontext, der alles andere als frei ist, im Gegenteil...

Mirella Galbiatti: ...genau. Das klingt widersprüchlich, ist es aber letztlich nicht.

Till Baumann: Augusto Boal schreibt: »Theater der Unterdrückten schafft Freiräume, in denen Menschen ihre Erinnerungen, Gefühle, ihre Phantasie, ihre Gedanken über die Vergangenheit und die Gegenwart befreien können und in denen sie ihre Zukunft erfinden können, anstatt auf sie zu warten.«

Mirella Galbiatti: Ein wunderbarer Satz über die Arbeit mit Erinnerung, mit Identität und darüber, uns als Menschen mit Rechten fühlen zu können, die ihre Zukunft in die eigenen Hände nehmen. Aber was bedeutet er in der Praxis? Das stellt für mich als Künstlerin eine große Herausforderung dar. Es gibt einen ungarisch-brasilianischen Schriftsteller und Philosophen, der auch in der Psychiatrie arbeitet, Peter Pál Pelbart. Er fragt: »Wie kann ein Prozess gestaltet werden, der Literatur und Leben von dem befreien kann, was lebensfeindlich und einkerkernd ist?«

Till Baumann: Wie würdest du diese Frage beantworten?

Mirella Galbiatti: Wir können es durch das Theater, durch die Kunst versuchen. Zum Beispiel wird im Gefängnis das gemeinsame Schaffen eines Theaterstücks, eine *creación colectiva*, nur möglich durch die Begegnung unterschiedlicher Subjektivitäten und durch die Arbeit mit verschiedenen menschlichen Sprachen und Ausdrucksformen. Das Erleben und Gestalten dieses Prozesses kann dazu beitragen, diesen lebensfeindlichen Ort eines Tages hinter sich zu lassen – und nicht wieder zurückzukehren.

Till Baumann: Ich habe hier noch etwas, diesmal kein Zitat, sondern ein Foto (S. 79). Der Umgang mit der Schwarz-Weiß-Symbolik darauf mag ein wenig fragwürdig erscheinen, aber dennoch spricht das Bild für mich einen wichtigen Aspekt unserer Arbeit an. Ob in Berlin oder Lateinamerika, die Institution Gefängnis isoliert Menschen, wirft sie auf sich selbst zurück, individualisiert sie in einem Kontext von Misstrauen und Gewalt. Eine kollektive künstlerische Arbeit kann dazu beitragen, diese räumliche und seelische Isolation wenigstens temporär zu überwinden, sie kann sozusagen menschlichen Kontakt zwischen den Gitterstäben herstellen.

Mirella Galbiatti: Ja, das ist auch meine Erfahrung, ob in Argentinien oder in Deutschland: Theater kann dabei unterstützen, in Kontakt miteinander zu kommen, zusammenzuarbeiten oder auch einfach gemeinsam zu lachen, obwohl der Ort überhaupt nicht zum Lachen ist.

Till Baumann: Mich hat zum Beispiel bei unserer jahrelangen Arbeit mit männlichen Jugendlichen in der Jugendanstalt Rassnitz in Sachsen-Anhalt immer wieder beeindruckt, wie viel Mechanisierung, Verhärtung und Abgrenzung notwendig sein muss, um im Knast leben oder überleben zu können. Theater machen erfordert hingegen den ganzen Körper, braucht viel Bewegung, bezieht das Herz und die Seele ein, es benötigt eine Ent-Mechanisierung der gewohnten Abläufe, und das Ganze funktioniert nur gemeinsam mit anderen. Wer sich darauf einlässt, hat die Chance, eine Erfahrung kollektiver Kreativität zu machen, was für viele der jungen Männer dort eine neue Erfahrung ist. Manche überraschen sich dabei selbst, da sie nicht in der Lage zu sein glaubten, Schauspieler und Ko-Autoren eines Theaterstückes zu werden, auf der Bühne zu stehen – und dafür Anerkennung und Applaus zu bekommen...

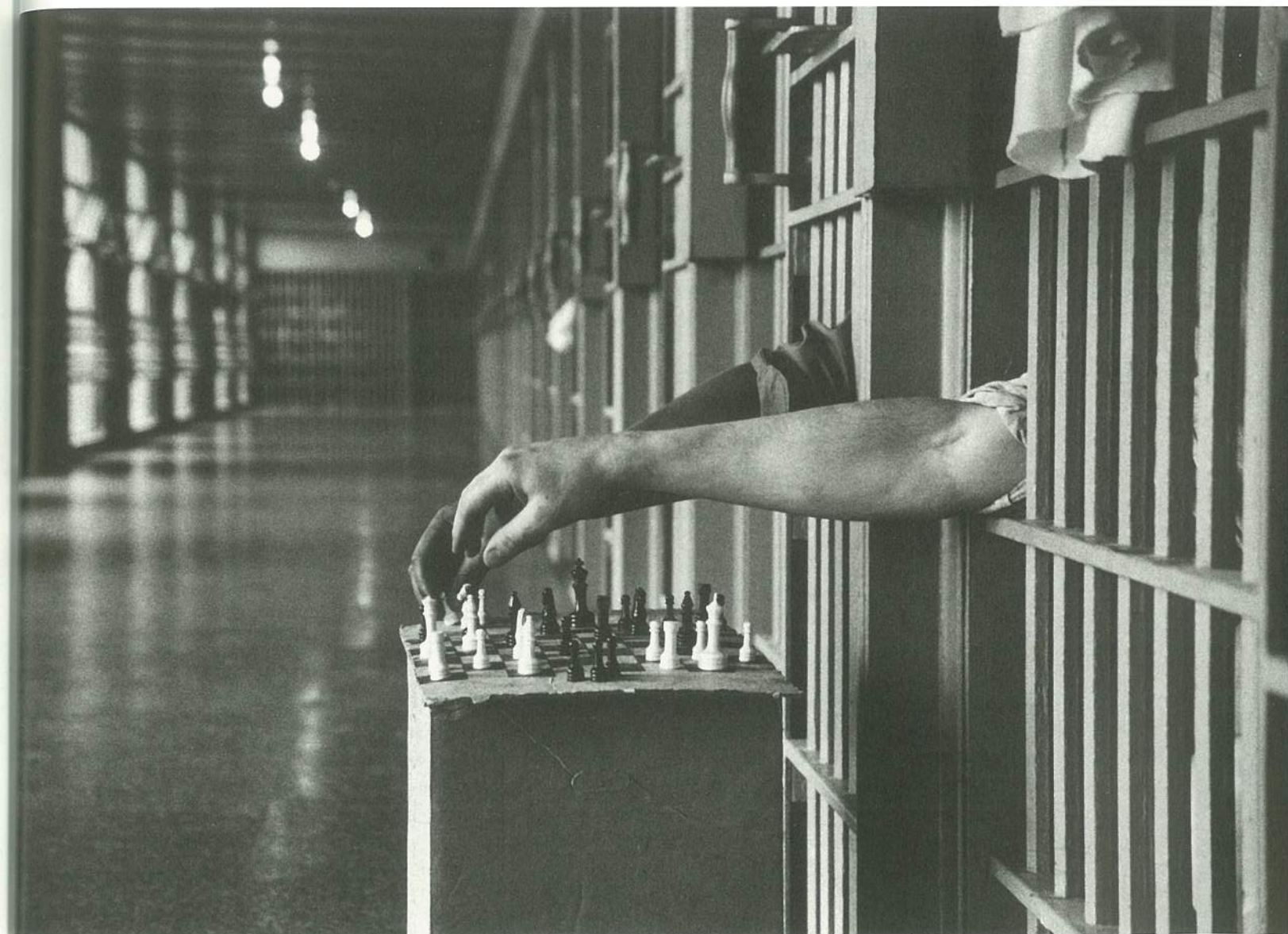
Mirella Galbiatti: ...und auf diese Weise nicht mehr nur als Gefangene oder Gefangener wahrgenommen zu werden, sondern auch als Schauspielerin oder Schauspieler. Das kenne ich auch aus meiner Arbeit in der argentinischen Stadt La Plata. Die Jugendlichen im dortigen Knast kommen aus marginalisierten gesellschaftlichen Verhältnissen, kennen die Welt der *pandillas*, der Jugendbanden, aus nächster Nähe und haben viel Erfahrung darin, in der Gesellschaft als böse und für immer bandenkriminell stigmatisiert zu werden. Gruppenerfahrungen sind für sie meist mit Gewalt und dem gemeinsamen Begehen von Straftaten verbunden. Einen Prozess der *creación colectiva* zu erleben bedeutet für sie auch ein anderes Erleben von Gruppe. Sie können gemeinsam mit anderen kreativ sein, spielen, ein Theaterstück auf die Bühne bringen, zu Künstlerinnen und Künstlern werden. Aber nicht auf Kosten der anderen, sondern nur gemeinsam mit den Anderen. Diese Erfahrung kann ihnen dabei helfen, sich dann auch draußen in anderen Gruppenlogiken zu bewegen als in denen der *pandillas*.

Till Baumann: Du kennst Knastrealitäten in Berlin und Buenos Aires und wir haben viel über die Gemeinsamkeiten geredet. Was ist dir denn an Unterschieden aufgefallen?

Mirella Galbiatti: Das werde ich öfter gefragt. Ich sage dann immer: Das Prinzip Strafvollzug und die dahinterstehende Logik sind das Gleiche, der Unterschied liegt im Standard der Unterbringung. In den Frauengefängnissen in Ezeiza wohnen die Gefangenen zum Beispiel in großen Schlafsälen, in Pankow oder Lichtenberg sind sie eher in Einzel- oder Zweierzellen untergebracht. Ein weiterer Unterschied ist, dass es in vielen lateinamerikanischen Gefängnissen starke Gefangenenselbstorganisationen gibt. Aber im Allgemeinen gibt es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede, würde ich sagen.

Till Baumann: Nochmal zurück zu dem Foto und dem menschlichen Kontakt zwischen den Gitterstäben. Ein Stück weit steht das für mich auch für den Versuch, den wir in den letzten Jahren zwischen unseren unterschiedlichen Gefängnistheaterprojekten in Argentinien und Deutschland unternommen haben, nämlich über Gefängnismauern, Grenzen und Meere hinweg Kommunikation zwischen inhaftierten Menschen und ihrer künstlerischen Arbeit herzustellen. Zuerst über die Forumtheaterproduktionen »lotte«, »lola« und »lili«, wo wir zunächst im Roten Ochsen in Halle und dann in zwei Gefängnissen in Buenos Aires mit Frauen an biografischen Geschichten gearbeitet haben. Verbindendes Element war dabei eine lebensgroße Figur aus Holz und Gips, die von den Frauen in Halle gebaut worden war und dann mit Unterstützung des Goethe-Instituts nach Argentinien reiste. Letztlich entstanden mit »lotte«, »lola« und »lili« drei unterschiedliche, aber eng verbundene Identitäten, die zu den Protagonistinnen der Forumtheaterstücke wurden.

Mirella Galbiatti: Eine andere Art von Kommunikation zwischen den Kontinenten haben wir dann im Projekt »frei sein« realisiert, an dem zunächst Freigängerinnen aus Buenos Aires, dann Freigänger aus Rasselwitz mitgearbeitet haben. Sie haben an verschiedenen Orten und mithilfe unterschiedlicher künstlerischer Formen recherchiert, was »frei sein« eigentlich alles bedeuten kann. Sie haben Gedichte geschrieben, fotografiert, gemalt, gefilmt... ein Teil des Materials reiste dann von Argentinien nach Deutschland und floss in die Arbeit in der Jugendanstalt Rasselwitz ein. Es entstand zum Beispiel ein gemeinsames Video, in dem Passanten sowohl auf der Plaza Once in Buenos Aires als auch auf dem Halleschen Marktplatz von Freigängerinnen und Freigängern dazu interviewt werden, was für sie »frei sein« bedeutet.



Till Baumann: Dabei habe ich den Eindruck, dass es paradoxerweise fast einfacher ist, Gefängnis-theaterarbeit auf verschiedenen Kontinenten miteinander zu verbinden als am selben Ort. Als wir 2007 in Halle »lotte« im Roten Ochsen gemacht haben und im Anschluss »anton« in der Jugend-anstalt Rassnitz, hätten wir am liebsten die jungen Männer und Frauen aus beiden Theatergrup-pen zusammengebracht, damit sie die jeweilige Arbeit sehen können. Aber leider galt diese Art von »Gefangenenkontakt« als Sicherheitsrisiko und war für die Anstaltsleitung undenkbar.

Mirella Galbiatti: In diesem Sinne finde ich es beeindruckend, wie Minor in Berlin über die Arbeit mit unterschiedlichen Medien künstlerisch-pädagogische Projekte in mehreren Berliner Gefäng-nissen miteinander verbindet. Beispielsweise waren an einer Filmproduktion männliche Jugendli-che aus der Jugendstrafanstalt in Plötzensee und dem Frauenvollzug in Pankow und Lichtenberg beteiligt, als Schauspielerinnen, Klangproduzenten und Ko-Autorinnen.

Till Baumann: Das finde ich auch bemerkenswert. Vielleicht noch zum Abschluss unseres Ge-sprächs: Das Foto erscheint mir auch deshalb interessant, weil darauf einerseits deutlich wird, dass das Spiel durch die Gitterstäbe den Kontakt zwischen den gefangenen Menschen möglich macht. Andererseits werden die Gitterstäbe an sich aber nicht in Frage gestellt. Wie kritisch auch immer wir diese Institution Knast in ihrer aktuellen Form sehen, wir müssen uns ein Stück weit auf sie und ihre grundlegenden Regeln und Abläufe einlassen, um mit den Menschen arbeiten zu können, mit denen wir arbeiten wollen. Auch wenn wir zum Thema »frei sein« arbeiten, wenn wir die Phantasie anregen und gemeinsam mit der Gruppe temporär einen anderen Ort entstehen lassen, enden die »Freiräume«, von denen Boal spricht, rein physisch immer an der nächsten Tür, für die man keinen Schlüssel hat. Auch das ist das Gleiche in Buenos Aires, in Berlin oder in Rassnitz.

Mirella Galbiatti: Ja, und das stellt für mich letztlich den größten Widerspruch bei unserer Arbeit dar. Im Knast kann Theaterarbeit zwar dazu beitragen, dass sich Menschen zumindest zeitweise freier fühlen, aber letztlich gibt es eine Realität, der wir nicht entkommen können, weder die Gefangenen noch wir selbst. Was uns vielleicht gelingen kann, ist im Deleuze'schen Sinne »Ri-se« oder »Spalten« zu schaffen, mit deren Hilfe auf lange Sicht die Mauern ins Bröckeln geraten können. Symbolisch oder real.

Till Baumann: Die Utopie einer Gesellschaft ohne Gefängnisse?

Mirella Galbiatti: Die Utopie einer Gesellschaft, die keine Gefängnisse braucht.

Till Baumann: Da gibt es auch draußen noch eine Menge zu tun.

Mirella Galbiatti: Ja, das stimmt.

Das Gespräch wurde in spanischer Sprache geführt und von Till Baumann übersetzt.

Literaturangaben:

Boal, Augusto: Juegos para actores y no-actores, Barcelona 2001.
Foucault, Michel: Vigilar y Castigar, Buenos Aires, Mexico 2008.
Pelbart, Peter Pál: Filosofía de la Deserción, Buenos Aires 2009.

Mirella Galbiatti ist Schauspielerin und Theaterpädagogin aus Buenos Aires, Argentinien. Sie arbeitet in Argentinien und Deutschland, ins-besondere im Bereich community-Theater, mit Frauengruppen sowie im Strafvollzug, seit 2010 auch für Minor e.V. in Berlin.
Till Baumann ist Theatermacher und lebt in Berlin. Sein Schwerpunkt sind die Theateransätze Augusto Boals, mit denen er in Europa und Lateinamerika arbeitet. Seit 2004 macht er gemeinsam mit Katrin Wolf für Miteinander e.V. und Theater-Dialog Theater mit inhaftierten Jugendlichen und Erwachsenen in Sachsen-Anhalt.

Beide arbeiten seit Jahren in Theaterprojekten zwischen Berlin und Buenos Aires zusammen.

IMPRESSUM

Die Publikation »Freispieler. Theater im Gefängnis« dokumentiert das Projekt »Gefängnis – Kunst – Gesellschaft« des Berliner Vereins Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung e. V.

2011 wurde das Projekt von der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft mit der Auszeichnung »faktor kunst« prämiert. Darüber hinaus begleitete die Stiftung das Projekt 2012 als Kooperationspartnerin.

Auslobung faktor kunst

Ideen und Konzepte für partizipatorische Kunstprojekte Deutschland, Österreich, Schweiz | 2011

Herausgeber

Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft
Adenauerallee 127
53113 Bonn
Telefon +49 (0)228.26 71 60
www.montag-stiftungen.de

Projekträger

Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung e. V.
Alt-Moabit 73
10555 Berlin
Telefon +49 (0)30.28 86 16 30
www.minor-kontor.de

Projektleitung

Elisabeth Hoffmann, Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung e. V.
Sabine Winterfeldt, Künstlerische Leitung

KünstlerInnen

Fritz Bleuler, Fritz Eggert, Hanna Essinger, Mirella Galbiatti, Viola Neumann, Jarek Raczek, Julia Rogge, Christian Schodos, Lexa Schäfer, Sabine Winterfeldt

Haftanstalten

Jugendstrafanstalt Berlin
Justizvollzugsanstalt für Frauen Berlin

Projektbegleitung der Montag Stiftung Kunst und Gesellschaft

Ingrid Raschke-Stuwe, Vorstand
Niina Valavuo, Projektkoordination
Waltraud Murauer-Ziebach, PR und Kommunikation
Dr. Stefan Rasche, wissenschaftliche Mitarbeit

Redaktion

Niina Valavuo, Bonn
Stefan Rasche, Berlin

Lektorat

Stefan Rasche, Berlin

AutorInnen

Till Baumann und Mirella Galbiatti, Stefan Keim,
Dr. Sabine Sandberger
Beiträge von Waltraud Murauer-Ziebach:
S. 10–13, 14–18, 20–21, 24–27